

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XII

Posen, Juni 1911

Nr. 6

Grützmaier G., Südpreussische Unterhaltungen. S. 81. — Literarische Mitteilungen. S. 90. — Nachrichten. S. 94. — Geschäftliches. S. 96.

Südpreussische Unterhaltungen.

Von

F. Grützmaier.



Im XIV. Bande der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen hat Herr Buchhändler J. Jolowicz Mitteilungen über eine bis dahin unbekannte, bei Samuel Gottlieb Presser in Posen erschienene Wochenschrift, die „Südpreussischen Unterhaltungen“, gemacht. Das von ihm benutzte Exemplar, das nur die ersten dreissig Nummern vom 7. November 1801 bis 29. Mai 1802 enthält, entstammt dem Nachlasse des verstorbenen Pastor Werner aus Tremessen. Neuere Nachforschungen haben ergeben, dass die Kreuzkirchengemeinde zu Lissa in ihrer Bibliothek den vollständigen Jahrgang 1801/02 und die ersten sechs Stücke des Jahrgangs 1803 der seltenen Zeitschrift besitzt¹⁾. Von 1803 ab erschien sie nur monatlich und nannte sich nach dem Vorbild der schlesischen Provincialblätter „Ein Provincialblatt.“ Im Juni-Stück 1803 klagt der Herausgeber, dass er bei dem mangelnden Absatz nicht auf seine Rechnung komme. Trotzdem verspricht er, unter Verminderung des bisher vier Bogen umfassenden Stücks auf zwei Bogen „noch

¹⁾ Herrn Superintendent Smend in Lissa sei auch an dieser Stelle für die gütigst gestattete Einsichtnahme in die seltene Zeitschrift gedankt. Die Bibliothek enthält auch teilweise das vom Buchdrucker Ludwig 1805/06 verlegte „Südpreussische Wochenblatt“, das meines Wissens nur noch vollständiger in der Raczyński-Bibliothek in Posen vorhanden ist.

ein halbes Jahr auf das Gedeien dieser Schrift zu verwenden.“ Seine Redaktionsmüdigkeit scheint bereits einen recht hohen Grad erreicht zu haben, wenn er bei einem weiteren Stehenbleiben der kleinen Abonnentenzahl drohte, dass die Zeitschrift „mit dem besten Bewusstseyn, unseren Südpreussischen Inwohnern nützlich gewesen seyn zu wollen, und ohne Reue dem Schicksal ihrer vielen Vorgänger folgen wird.“ Wie lange die Zeitschrift sich noch gehalten hat, liess sich leider nicht ermitteln¹⁾. Anscheinend hatte sie unter der scharfen Konkurrenz der im Deckerschen Verlage seit Juni 1802 erscheinenden „Südpreussischen Monatschrift“ zu leiden, deren Benutzung übrigens jetzt durch das Vorhandensein eines ziemlich vollständigen Exemplars in der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen wesentlich erleichtert worden ist. Ob der Plan des Buchdruckers, die „Unterhaltungen“ auch in polnischer Sprache herauszugeben, wenn durch die nötigen Pränumeranten die Unkosten gedeckt würden, ausgeführt wurde, ist aus der Zeitschrift nicht ersichtlich. Dagegen können jetzt über den Herausgeber und Drucker der „Südpreussischen Unterhaltungen“, Samuel Gottlieb Presser, zwar nicht vollkommen genaue Angaben gemacht werden, aber doch bestimmtere, als es Jolowicz möglich war. In Nr. 31 erschien ein Gedicht „Chronologische Geschichte der Feuersbrünste in Lissa“, das übrigens mancherlei historische Fehler aufweist. Die Unterschrift lautet: „Posen im Junius 1790. S. G. P.“ (Samuel Gottlieb Presser). Im Gedichte preist er Lissa als seine Vaterstadt. Er entstammt also der seit 1716 dort ansässigen, berühmten Buchdruckerfamilie und dürfte in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Samuel Gottlieb Presser (geb. 1720, gest. vor 1795) und Michael Lorenz Presser (geb. 1726) gestanden haben²⁾. Die Zeitschrift zeigt einen durchaus patriotisch deutschen Charakter; doch ist der nationale und religiöse Gegensatz höchst selten hervorgekehrt. Auch gegen den jüdischen Teil der Bevölkerung zeigt sie sich höchst tolerant. In einem Artikel über „Warschau“ wird geradezu der völligen Gleichberechtigung von Juden und Christen das Wort geredet; „dann würde man erst ein sicheres Resultat ziehen können, ob sie schädliche, verächtliche und verdorbene Wesen sind.“ Einen ebenso judenfreundlichen Zug trägt auch ein „Das Unterröckchen, wie es seyn sollte“ betitelt Gespräch zwischen dem Juden Süßmann und dem Regierungsrat Rehberg, der bei Christian Dohm, dem Ver-

¹⁾ J. W. A. Bratring, Preuss.-Brand. Miscellen I Bd. S. 118 (Berlin 1804) verzeichnet noch die „Südpreuss. Unterhaltungen“, die hier zu den „Volksblättern“ (24 in ganz Preussen) gerechnet werden.

²⁾ Vergl. W. Bickerich, Zur Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels in Lissa; Zeitschrift d. Hist. Ges. f. d. Prov. Pos. Bd. 19. S. 53. 54. 57.

fasser der Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, in die Schule gegangen zu sein scheint.

Die Seltenheit der Zeitschrift mag einen Überblick über den Inhalt der meist anonym erschienenen Gedichte und Artikel rechtfertigen. Auch fernerhin ist sie ihrem Grundsatz treu geblieben, durch Aufnahme von Beiträgen aus den verschiedensten Gebieten jedem Geschmack Rechnung zu tragen. Die dichterischen Beiträge sind keineswegs minderwertig; sie leiten fast jede Nummer ein. Erwähnenswert ist „Das Land der Phantasie. Pendant zu Schillers Götter Griechenlands“, abgedruckt in Nr. 58 des Jahrgangs 1802. Es ist eine, wie der Herausgeber vielleicht etwas kühn behauptet, „neue und verbesserte Gestalt“ des Gedichtes „Die Götter Griechenlandes. An Schiller“, das von Th. verfasst worden und im März-Stück 1802 von „C. M. Wielands Neuem Teutschen Merkur“ erschienen war. Beide Gedichte beklagen gleich Schiller die entschwundene griechische Schönheitswelt und endigen mit einem Hymnus auf diesen Dichter, der durch seine Lieder wenigstens den völligen Verlust der Ideale dieser Zeit verhindert habe:

„Strahlend im ätherischen Gewande,
führt er näher des Olympos Bild;
das entflohn mit jenem Fabellande,
jetzt nur noch die schön'ren Seelen füllt.“

Unser Verfasser steht also mit Georg Forster, dem bekannten Begleiter von Cooks Weltumseglung, und anderen durchaus auf dem Standpunkte des Schillerschen Gedichtes. Seine Ansicht tritt dadurch im Gegensatz zu denen von Friedrich Stolberg, Franz von Kleist und Benkowitz, welche dieses Gedicht strenge kritisiert hatten ¹⁾. Das zweite, eine nähere Erwähnung verdienende Gedicht „Der Unglückliche an die Hofnung“, erschienen im Februar-Stück 1803, hat höchstwahrscheinlich den in Kolberg in Festungshaft schmachtenden Hans v. Held ²⁾ zum Verfasser.

Den Artikeln kann man noch mancherlei zur Charakteristik der südpfeussischen Zustände, vor allem der Stadt Posen, entnehmen. In einem ersten Briefe über Posen, der bereits von Jolowicz veröffentlicht wurde, ist ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben zur Karnevalszeit in Posen entworfen. In einem zweiten Briefe über Posen wird Propaganda gemacht

¹⁾ Vergl. H. Düntzer, Schillers lyrische Gedichte III. (Lpzig. 1874). S. 477 ffg. H. Friedemann, Die Götter Griechenlands. Von Schiller bis zu Heine (Berl. Diss. 1905). S. 13 ff 64.

²⁾ Vergl. seine Biographie von Varnhagen v. Ense und C. Grünhagen, Zerboni und Held in ihren Konflikten mit der Staatsgewalt. Berlin 1897.

für ein auf der Wilhelmstrasse zu errichtendes „würdiges Monument“ des „uns ohnehin denkwürdigen Friedrich Wilhelm des Zweiten“. Es wird uns berichtet von den Verschönerungen, die Posen durch die Anlage von Fruchtgärten und durch die Bepflanzung verschiedener Strassen und Plätze mit Pappelbäumen erfahren hat¹⁾. „Dies hat unsern Einwohnern Sinn für solide Spaziergänge gegeben, sie lernen nun die rauschenden und oft unstatthaften Vergnügungen vergessen und erholen sich dafür besser in der schönen Natur und in den schönen Anlagen.“ Das musikalische Leben²⁾ in der Stadt findet sodann in folgender Schilderung eine Würdigung. „Auch die Musik, dieses so reizende und das Herz öffnende Vergnügen findet itzt schon mehr Eingang vor. Weiland war sie nur der Gegenstand einiger Grossen, welche sie mehr zum Staat als aus Hang hielten. Jetzt haben wir in unsern Mauern nicht allein eine gute Anzahl Musikliebhaber in den Herren M. . . ., D. . . ., G. . . ., A. . . ., H. . . .³⁾, u. a., welche von Zeit zu Zeit in ihren Wohnungen Privatkonzerte geben, sondern wir haben auch Unterstützer und Beförderer des musikalischen Vergnügens; nicht allein dass unsere grosse Resource⁴⁾ durchreisenden Virtuosen ihren grossen Saal zu musikalischen Veranstaltungen hergiebt, sondern wir haben auch eine musikalische Resource, in welcher alle Montage und Freitage in der Regel Konzerte von grösstenteils Musik-Amateurs, vorgetragen werden. — Vordem machte kein durchreisender Virtuose sein Glück bei uns. Er musste froh seyn, wenn er ohne Schulden davon kam. Jetzt, wenn sie auch noch kein grosses Glück machen, finden sie doch schon bessere Unterstützung. So war Herr Dözer, ein hier durchreisender würdiger Violinist und junger Mann im Stande, 3 Konzerte, eins in der grossen Resource, eins im Hotel de Saxe⁵⁾ und eins bei der musikalischen Resource zu geben, ohne über Zuhörer zu klagen. Während der Fastenzeit führte in eben dieser musikalischen Resource die Madame Jerie, die beste Sängerin, die wir haben,

1) Vergl. R. Prümers. Die Stadt Posen in südpreussischer Zeit. Zeitschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Pos. Bd. 22. S. 175/78, 183.

2) Weitere Nachrichten über den gleichen Gegenstand sind enthalten in: Allgem. musikalische Ztg. VII. Jgg. (Leipzig 1805). S. 224/27. VIII. Jgg. S. 63/64.

3) Vielleicht ist damit der bekannte, damals in Posen wohnende, in hervorragender Weise musikalisch begabte E. T. A. Hoffmann gemeint; vgl. K. Schönke, E. T. A. Hoffmann in Posen 1800—1802. Zeitsch. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Pos. Bd. 25. S. 171—74. G. Ellinger, E. T. A. Hoffmann. Sein Leben und seine Werke (Hamburg und Leipzig 1894). S. 24/27. 196.

4) Vgl. R. Prümers a. a. O. S. 213 ff. Abdruck ihrer Statuten daselbst. Bd. 23. S. 124 ff.

5) Auf der Breslauerstrasse gelegen.

den Tod Jesu von Graun¹⁾ auf. — Freilich ist es traurig, wenn wir auch jetzt schon von musikalischen Abenteurern und Windbeuteln heimgesucht werden. Ein solcher war der sich hier ausgebende Waldhornist Bourk, angeblich von der Kapelle des Fürsten von Hohenlohe. Dieser Mensch gab sich für einen geborenen Irländer aus, und machte von seiner Kunst, vermöge seiner Dreistigkeit viel Wesens, so dass er ein wirklich ansehnliches Auditorium zusammen bekam, zumal da er mit dem beliebten Dözer in Verbindung trat. Allein da es zur Sache kam, dass er sein Konzert blasen sollte, siehe da, so war es so erbärmlich, dass man sich die Ohren zuhalten musste, obendrein war er noch dazu betrunken; es währte also eine Weile, ehe er das Misfallen des Auditoriums gewahr werden konnte. Zuletzt aber siegte doch die Schaam; er trat in einer stammelnden Rede auf, gestand seine Erbärmlichkeit, schob diese Schuld auf den hiesigen Wein, den er nicht gewohnt wäre, und den ihm Freunde gereicht, bat um Verzeihung deshalb, und erbot sich, für das heutige schon bezahlte Entree, dem gegenwärtigen Auditorium ein ander Konzert zum Besten zu geben. — Das Auditorium war dies zufrieden; allein der Herr Virtuose Bourk nahm sein Geld, machte sich bei Nacht und Nebel davon, hinterliess so ziemliche Schulden während seines kurzen Aufenthalts, und wir wissen noch nicht, ob der Herr Bourk je was besseres blasen kann. — Noch einigemal so und das Mistrauen auf die Kunst und die Vorträge der reisenden Virtuosen ist beim Publikum wieder da, welches jedoch nicht zu wünschen wäre.“ Von den erwähnten Künstlern scheinen die Madame Jerie und Dözer öfters in Posen geweilt zu haben. Letzterer gab von Kalisch zurückkommend am 26. Juni 1802 ein Konzert im Hotel de Saxe gelegentlich der mit dem Besuch des Königspaars zusammenfallenden Johannisversur. Da dieses anscheinend grossen Anklang fand, war das am folgenden Tage am selben Orte stattfindende Instrumentalkonzert des Musikdirektors und Compositeurs Stierner²⁾ aus Danzig nur schwach besucht, „obgleich seine Vorträge sehr geschickt ausgeführt wurden.“ Die Madame Jerie wiederholte zur Fastenzeit 1803 den „Tod Jesu“ von Graun in der musikalischen Resource, unterstützt von dem „berühmten Flöthen-

1) Karl Heinrich Graun, geb. 1701, gest. 1759, war Kapellmeister am Hofe Friedrichs des Grossen und wirkte vor allem für die Einführung der italienischen Oper in Berlin. Sein obengenanntes noch heute öfters aufgeführtes Werk ist eine Vertonung der gleichnamigen Kantate Ramlers.

2) Nach Rob. Eitner, Biographisch-bibliographisches Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten (Leipzig 1900 ff.). Bd. 9. S. 289 war Stierner 1807 Organist in Danzig.

spieler Vogel“¹⁾. Über diesen heisst es im April-Stück 1803: „Auch den berühmten Flöthenspieler Herrn Vogel, haben wir den ganzen Lauf des Monats bei uns gehabt und er hat sich nicht allein in drei Concerten hören lassen, sondern bei Gelegenheit der vielen Oratorien während der Charwoche auch in den mehrsten Kirchen. An St. Adalbert, als dem grossen Markte in Gnesen, machte er, mit dem Musicus Hr. Ritzler, einen Abstecher dorthin, um bei seiner Rückkunft in Posen zum besten der Abgebrannten noch ein Concert geben zu können. Dass er Dülön²⁾ weit hinter sich lässt, ist allgemeine Stimme; jedoch kann Dülön dies nicht zum Nachteil gereichen, da Vogel seines Gesichts nicht beraubt, wie er, alle Kunst und Kunstwerke nebst reinem ungestörtem Gefühl gegen ihn voraus hat, die er ausser der Empfindung seines Unglücks, gänzlich entbehren muss.“

Zur Karnevalszeit 1803, die nach dem Berichte der „Unterhaltungen“ im Gegensatz zum vorigen Jahre nur in den letzten Tagen eine grössere Lebhaftigkeit zeigte, gaben ausser der Madame Jerie und Ritzler noch Schwanenberg und Braun Konzerte.

Über einen dritten, das Posener Theater behandelnden Brief, der noch in die Zeit vor dem Theaterbau fällt, können wir in Anbetracht der darüber bereits veröffentlichten Arbeiten kürzer hinweggehen. Das Urtheil über Döbbelin, der bei der Einweihung des neuen Schauspielhauses in Wien gelegentlich der dritten Aufführung von Mozarts „Zauberflöte“ am 9. September 1802 den Papageno spielte, lautet ziemlich hart: „Freilich ein Döbellin mit seinen meist zusammen geraften oder vom härtesten Theaterschicksal zu ihm geschleuderten Leuten ist wohl nicht im Stande, Liebe zum Schauspiel zu erwecken!“ Wir erfahren näheres über das von den Posener Offizianten eingerichtete Liebhabertheater, zu dessen Vorstellungen nur sie allein Zutritt hatten. Der Verfasser unseres Aufsatzes missbilligt die Gründung; denn er sagt von dem Unternehmen, das sich immerhin im Gegensatz zu dem völlig missglückten Versuch eines polnischen Liebhabertheaters seitens eines gewissen Steinbock einige Jahre hindurch hielt, folgendes: „Wir aber, da sie zur Sittenverbesserung und zum sittlichen Vergnügen fürs Ganze nichts beigetragen hat: singen

¹⁾ Wahrscheinlich identisch mit dem bei Eitner a. a. O. Bd. 10. S. 119 erwähnten Louis Vogel, einem aus Frankreich stammenden Flötisten,

²⁾ Eitner a. a. O. Bd. III. S. 270 urtheilt recht ungünstig über die künstlerischen Fähigkeiten dieses um die Wende des Jahrhunderts geschätzten Musikers. Seine weitschweifige Selbstbiographie, die C. M. Wieland unter dem Titel: „Dülons des blinden Flöthenspielers Leben und Meynungen von ihm selbst bearbeitet.“ (2 Teile. Zürich 1807, 1803) herausgab, reicht nur bis zum Jahre 1787.

ihr von ganzem Herzen das Requiem.“¹⁾ Nach Ansicht des Verfassers ist zu einem Liebhabertheater, das „Gutes für das Publikum bewürken soll“, die Heranziehung weiterer Kreise, nämlich der Offizianten, des Adels und der „Ersten aus dem Bürgerstande“, unumgänglich notwendig. Die Schuld an den unzulänglichen Theaterzuständen misst er der Verschiedenheit der Sprachen bei, sie „ist Ursache an der Hinderniss so vieler guter Sachen und den Fortschritten in der Kultur.“ Sein Vorschlag, die Döbbelinsche und Boguslawskische Truppe zu vereinigen, ist nie ausgeführt worden. Von letzterer Truppe sind in unserer Zeitschrift die Titel der vom 20. Juni bis 12. Juli 1803 aufgeführten Stücke erhalten. Aus dem Repertoire, das zumeist Kotzebue, französische Lustspiele und italienische Opern enthält, sind nur die Aufführungen von Corneilles „Horazier“, Molières „Amphitrio“ und Voltaires „Alzire“ bemerkenswert. Von Theaterelend weiss sie mancherlei zu berichten, so z. B. von einer in Kalisch spielenden Miesamschen Truppe, der deutschen Wagnerschen Gesellschaft, die bei der Johannisversur 1802 in Posen völlig Fiasko machte. Interessant ist, dass der gleichzeitig spielende Boguslawski ihr durch Ausfallen einer seiner Theatervorstellungen das Publikum zuführen wollte und ein Benefiz für seine wenig glückliche Konkurrenz gab. Sie wandte sich nach den Städten der Provinz und spielte in Schmiegel für die Abgebrannten Posens.

Andere Nachrichten, so über den grossen Brand in Posen, den im September 1802 erschienenen Kometen, der eine grosse Anzahl Posener Einwohner in helle Aufregung versetzte und deshalb die Redaktion zu einem zur Beruhigung dienenden Artikel veranlasste, mögen kurz erwähnt werden. Genügen mag auch ein kurzer Hinweis auf eine neu entstandene, von einem Soldaten der Garnison begründete Waffenfabrik, weiterhin auf die Kunsttöpferei des aus Breslau eingewanderten Merz. Ein „Vorschlag zu besserer Versorgung der Armen in Posen“ gipfelt in einer starken Heranziehung der noch arbeitsfähigen Armen zu öffentlichen und privaten Arbeiten und in der Verteilung der anderwärts vielfach üblichen Rumfordschen Suppe an sämtliche Stadtarme, statt des bisher üblichen Geldes²⁾.

¹⁾ Nach „J. L. Schwarz, Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines Geschäftsmannes, Dichters und Humoristen“ (Leipzig 1828) S. 285/7 „wurde der Herrlichkeit durch ein Ministerialrescript ein Ende gemacht, da es in Berlin ruchbar geworden, dass die Staatsdiener über die Rollen ihre Geschäfte versäumten.“

²⁾ Über das Posener Armenwesen vergl. R. Prümers a. a. O. Bd. 23. S. 103 ff. und M. Jaffé, Die Stadt Posen unter preussischer Herrschaft. Schrift. d. Vereins f. Socialpolitik Bd. 119,2. (Leipzig 1909). S. 60 ff.

Auch aus der Provinz sind mannigfache Nachrichten erhalten. „Eine kleine Beschreibung von Storchnest oder Osiecna“ würdigt wohl zum ersten Mal die Schönheiten dieser Gegend und berichtet von später aufgegebenen Vorbereitungen der Posener Kriegs- und Domainenkammer für Untersuchungen nach Steinkohlen(!) Ein „Auszug eines Schreibens aus W“, der höchstwahrscheinlich von dem Polizeibürgermeister Hegenberg in Wollstein herrührt, lässt uns einen tiefen Blick in die noch recht primitiven Kulturverhältnisse Südpreußens tun, wo die Landesverordnungen durch das zähe Festhalten der Bewohner am Althergebrachten vielfach fruchtlos blieben. Einige Stellen aus dem Schreiben mögen hier folgen, um so mehr, als sie uns zum Teil recht humorvoll anmuten. „Nur einige Exempel, die Strassen betreffend: Kommt ein Befehl zur Besserung derselben, so lässt der Edelmann ein paar Fuhren Knippel und Sträucher ohne alle Ordnung hinwerfen, ein wenig Sand darüber schütten, und in einigen Tagen ist die Strasse schlechter als vorher, die Knippels biegen sich umstehend Ellenhoch empor und die Pferde reissen sich Beine und Leiber auf. Sogar in den Strassen unserer Stadt sollte schon vor vier Jahren gepflastert werden, das Dominium sollte Steine und Sand herbeischaffen, und die Bürgerschaft weigerte sich dessen, weil das Dominium den Pflasterzoll zieht, mit Recht, es ist also bis itzt noch nicht geschehen¹⁾. Der Grundherr liess, unter Direktion seines Bedienten, mitten auf den bewohnten Strassen Fichtensträucher und Sand anfahren, ohne alle Ordnung hinwerfen, und nun entstanden Lücken, Hügel, Berg und Thal, so dass man mitten auf der Strasse in Gefahr ist, Hals und Beine zu brechen — So geht es auch mit den Bäumen und Strassenalleen. — Die Bauern holen sich hier den Ablass, besaufen sich in Brandwein, reissen beim zu Hausegehen, für Freuden, dass ihre vermeinte Sünden vergeben sind, die jungen Bäume aus, brechen sie entzwei und sagen: Woos sull doos? Worüm stieht ees dar Dräck im Waage, s'is ju sunst nee su gewast an bir hohn ooch gelabt, u. dgl.“ Die Windmüller von Wollstein hegten ähnliche Anschauungen, als der Verfasser unseres Aufsatzes in der Nähe der Stadt 86 Weidenstämme auf seine Kosten pflanzen liess. Trotz lebhafter Vorstellungen hielten sie an ihrem „albernen Wahn“ fest, dass ihnen durch die Anpflanzung der Wind genommen und dadurch die Weiterentrichtung der Steuern an den Grundherrn unmöglich gemacht würde: „Die jungen Bäume, die schon

¹⁾ In Unruhstadt, wo nach einem Berichte der „Unterhaltungen“ gleiche Verhältnisse obwalteten, wurden die Schwierigkeiten durch den energischen Polizeidirektor Dohmke aus dem Wege geräumt.

ausgeschlagen waren, wurden sämtlich in wenig Wochen herausgerissen, zerbrochen und auf den Weg hingeworfen.“ Hegenberg schliesst daher seinen Aufsatz mit der Klage: „Was helfen nun die Verordnungen? Die Finger möchte man sich über den vielen Circularien und Tabellen ausschreiben, und nicht das geringste wird damit bewerkstelligt. Im eigentlichen Verstande sind die südpfeussischen Polizeibürgermeister weiter nichts als Tabellenfabrikanten, und weil itzt alles Kommerz sehr schlecht geht, so müssen auch sie mit ihren Familien beständig mit dem Kummer kämpfen. — Das ist ein beinahe überall treffendes Bild von unserm Südpfeussen.“

In Nr. 41 des Jahrganges 1802 macht derselbe Hegenberg recht beachtenswerte Vorschläge zur Abschaffung des in den meisten südpfeussischen Städten noch üblichen Reihebrauens, einer mit grossen Missständen verbundenen Einrichtung, nach der jedes Mitglied der Braucommune nicht eher brauen durfte, als bis der vorangehende sein Gebräu ausgeschenkt hatte. Er will einzelnen Personen das Brauen übertragen, die dann die vorher zum Brauen Berechtigten entschädigen sollten. Der Artikel veranlasste den Polizeibürgermeister Kruffki aus Samter, ein Rescript der Posener Kriegs- und Domainenkammer vom 27. März 1798 abdrucken zu lassen, nach dem das Reihebrauen „wo möglich“ abgeschafft werden sollte. Es gibt uns einen neuen bereits in dem „Schreiben aus W(ollstein)“ zu Tage getretenen Beweis dafür, wie starr die Bevölkerung an ihren alten Einrichtungen trotz ihrer Mängel festhielt.

Andere Nachrichten sind in umfangreichen Schreiben aus Kalisch, Warschau, Kosten, Unruhstadt, sowie in einer Beschreibung des Posener Kammerdepartements enthalten.

Von historischen Arbeiten mögen zum Schluss angeführt werden eine Geschichte der Stadt Thorn und „die erste Belagerung der Festung Colberg im siebenjährigen Kriege, während des Monats October im Jahre 1758.“ Die letztgenannte Arbeit hat höchstwahrscheinlich den bereits erwähnten Hans v. Held zum Verfasser. Die „Vereinigung der Lutherischen und Reformierten in eine vereinigte protestantische Kirche in den vier neuen französischen Departements auf dem linken Rheinufer“ gab Veranlassung zu einer kleinen kirchengeschichtlichen Arbeit „Polen im sechzehnten Jahrhundert.“ In ihr wurde auf einen ähnlichen Vorgang, nämlich auf eine Vereinigung der beiden genannten Konfessionen herbeiführende Synode von Petrikau im Jahre 1578 hingewiesen.

Literarische Mitteilungen.

Herzog Albrechts Briefe an Johann Laski, von Lic. Dr. Theodor Wotschke (Altpreussische Monatsschrift Bd. XLV Heft 2 und 3.)

Der Verfasser charakterisiert in der Einleitung diese Briefe treffend dahin: sie entbehren „den Reiz, den andere Schreiben gerade auch aus der Feder dieses Fürsten gewähren, sie sind nicht sehr inhaltreich und bieten viel Formelhaftes. Aber dennoch sind sie . . . der Veröffentlichung wohl wert. Zur Ergänzung des Laskischen Lebensbildes geben sie, besonders wo sie Antwortschreiben auf verlorene Briefe sind, im einzelnen wichtige Daten, auch auf des Herzogs edle Gestalt und seine warmherzige Fürsorge für alle Glaubensgenossen fällt ein neues schönes Licht.“ Und zwar ist es eigentlich kein Wunder, dass hier oft Formelhaftes an die Stelle eigentlichen Inhalts treten muss. Der Herzog befindet sich Laski gegenüber in einem Zwiespalt zwischen der Stimme seines Herzens und den Forderungen staatsmännischen Erwägens. Gern hätte er dem heimatlosen Manne, der ein Amt in der Kirche Preussens beehrte, seinen Wunsch erfüllt; gern auch hätte er dessen Persönlichkeit und reiche Gaben in seinen Dienst gezogen. Aber einen Laski berufen, das hieß den König Sigismund aufs schwerste reizen, denn der verfolgte die Laskis mit bitterem Hass. Sollte der unter Polens Lehnsoberhoheit stehende Herzog um des einen Mannes willen sein Land in Schwierigkeiten stürzen? Und die Theologen Augsburgischen Bekenntnisses waren voll Argwohns gegen die Rechtgläubigkeit des ehemaligen Propstes von Gnesen. Was für eine Saat des Unfriedens aber aus derartigen Divergenzen emporschiessen konnte, das erfuhr der Herzog reichlich im osiandrischen Streite; ihn konnte nicht danach gelüsten, dass in dieser Zeit regsten kirchlichen und theologischen Interesses und Parteitreibens ihm neuer Same des Haders in sein Land getragen wurde. Und doch erscheint uns die Persönlichkeit Albrechts, auch in der peinlichen Lage, in der ihn uns diese Briefe zeigen, achtungsgebietend als Herrscher und sympathisch als Mensch. Ihm trübt der Wirrwarr theologischer Lehrstreitigkeiten nicht den Blick für die Tatsachen; er behält das klare Urteil über das, was notwendig und was möglich ist. (vgl. besonders den ausführlichen Bescheid auf Laskis Werbung, Nr. XVII S. 461 ff.). Ein wahrhaft gütiges Herz lässt ihn auch das „nein“ so sagen, dass es nicht verwunden kann, und mit echt menschlichem Interesse nimmt er Jahre hindurch Anteil an den Lebensschicksalen des Mannes, von dem einen Vorteil für sich oder sein Land zu gewinnen die Ver-

hältnisse ihn zu verzichten zwingen. Trotzdem hat er es nicht verhindern können, dass der Pole sich enttäuscht und verletzt von ihm abwendet. „So schneidet ein Missklang Herzog Albrechts Briefwechsel mit Laski ab“. (S. 341). Braune.

Behrens F., Umgebungskarte von Posen (Stadtkreis Posen und Kreise Posen-Ost und -West) 1:100000, Lissa i. P. Oskar Eulitz' Verlag, 2. Aufl. 1909. — Preis 1,00 M., auf Leinwand in Taschenformat 1,50 M.

Die erste Auflage der Karte habe ich im Jahrgang VI dieser Blätter S. 60 ff. eingehend besprochen. Das Erscheinen der zweiten Auflage zeigt, dass die Karte die verdiente Verbreitung gefunden hat. Grundsätzliche Änderungen sind nicht hervorzuheben. Nicht gerade als Fortschritt möchte ich es bezeichnen, dass die grüne Farbe der Talniederungen unter 80 m Meereshöhe noch lebhafter geworden ist, da die an sich wenig hervortretenden Wälder dadurch noch mehr zurückgedrängt werden. Ebenso möchte ich der sparsameren Anwendung der braunen Schummierung, wie die erste Auflage sie zeigte, vor der reichlicheren der zweiten den Vorzug geben. Die erstere entspricht besser dem Charakter unseres Geländes, bei dem es sich meist um ebene Hochflächen mit schmalen Steilabfällen handelt. Sie gibt, wie dies z. B. ein Blick auf die Gegend von Unterberg zeigt, ein charakteristischeres und naturgetreueres Bild. Der Herausgeber wird daher gut tun, bei weiteren Auflagen zu der früheren Art der Geländedarstellung zurückzukehren. Die Änderungen in den Verkehrswegen wie die besonders zahlreichen in den Ortsnamen sind sorgfältig nachgetragen. Als wünschenswert möchte ich es nach wie vor bezeichnen, dass bei neuerdings umgenannten Ortschaften, deren neuer Name weiteren Kreisen noch nicht geläufig ist, wie z. B. bei Steimersdorf (Suchylas), Nordheim (Morasko), die frühere Benennung in Klammern hinzugefügt würde. Ebenso wiederhole ich meinen Wunsch nach reichlicherer Ausstattung des Gewässernetzes mit Namen. Es ist z. B. aus der Karte nicht zu erkennen, welche Wasserader als Oberlauf des südlich von Posen in die Warthe mündenden Koppelbaches anzusehen ist. Auch die kleinen, aber für den Touristenverkehr wichtigen Seen im Pudewitzer Walde könnten mit Namen versehen werden.

Zum Schlusse noch einige Wünsche, die auf eine Erleichterung der Orientierung hinzielen. So würde ich raten, am Rande der Karte, wie dies ja allgemein üblich ist, die Zielpunkte der Chausseen und Eisenbahnen anzugeben. Neben den Signaturen könnten auch die nicht ohne weiteres verständlichen Abkürzungen wie W.-F. (Wagenfähre), K.-F. (Kahnfähre), O.-F. (Oberförsterei), H.-P. (Haltepunkt), erklärt werden. Bei den Bahnhöfen empfiehlt es sich, wie auf den Generalstabskarten, überall den Namen der

Station hinzuzufügen, wenn diese nicht unmittelbar bei dem dazugehörigen Orte liegt. Die fehlende Station Antonienhof an der Schwersener Strecke ist wohl erst nach Fertigstellung der Karte eröffnet worden.

Über die technische Herstellung der Karte habe ich mich bereits in der Besprechung der ersten Auflage geäußert. Wenig angenehm berührt es, dass diesmal ausser dem Umschlag auch die Rückseite der Karte selbst für Reklamen benutzt worden ist.

H. Moritz.

Nathusius v., Annemarie, Um die Heimat, Roman. Berlin, Janke.

Ein Roman, der mit der Ostmark nicht mehr zu tun hat, als dass diese die Staffage bildet, in welche die zum Teil Konventionellen, zum Teil wenig wahrscheinlich anmutenden Personen der Handlung hineingestellt sind. Die Handlung selbst ist abenteuerlich genug; um so unerfreulicher berührt, dass auf jede tiefere seelische Motivierung Verzicht geleistet ist.

Ernstere Beachtung dagegen verdient Theophile Sobieska, Historische Erzählung von H. Wachsmuth, Wolfenbüttel, Julius Zwissler.

Die geschilderten Charaktere sind wohl fraglos etwas ins Heldenhafte überhöht, wie andererseits die Schatten zu dunkel aufgetragen sind. Das mag bei einer geschichtlichen Erzählung aus vergangenen Jahrhunderten hingehen. Es muss aber anerkannt werden, dass mit darstellerischer Kraft und Kunst ein packendes Bild gezeichnet wird von dem Ringen edler und starker Naturen gegen die unheimlichen Gewalten der Selbstsucht und Zuchtlosigkeit, an denen das Polenreich zu Grunde gehen sollte. Der vorliegende Band ist der erste eines auf 3 Bände berechneten Romanzyklus „Fatem Poloniae“. Man darf der Fortsetzung mit Erwartung entgegensehen. Für diese Fortsetzung ist vielleicht ein Ratschlag am Platze: Die Übersichtlichkeit und Klarheit der Darstellung leidet unter der Fülle der polnischen Namen; wenigstens für den, der die polnische Sprache nicht beherrscht. Manches nicht streng Notwendige lässt sich da gewiss ausmerzen.

Mühlradt J., Die Tuchler Heide in Wort und Bild. I. Band: Ein Besuch in Grüntal. Danzig, 1908.

Ein sehr fleissiges Buch, wohl geeignet, Liebe und Verständnis für die so viel verkannte, weil nicht genug gekannte Tuchler Heide zu reden. Die Form der Darstellung ist nicht ganz glücklich gewählt: In 4-tägiger Besuchsreise wird die Heide

durchstreift. Die Besucher lernen Land und Leute, Sitten und Gewohnheiten, Landesgeschichte und wirtschaftliche Verhältnisse kennen und müssen ein unwahrscheinlich grosses Mass von belehrenden Vorträgen und Auseinandersetzungen über sich ergehen lassen.

Überall merkt man dem Verfasser den Mann ab, der seine Heide und ihre Bewohner kennt, der mit nüchternem Blick die Dinge beobachtet und wertet, und der doch mit rührender Liebe an dem armen Lande hängt und verständnisvoll den verborgenen Zauber empfindet, der über diesem mit Unrecht so übel berufenen Stück Erde liegt. Gleichfalls sehr sympathisch berührt seine verständig-klare und doch warmherzige Auffassung der auch dort brennenden „polnischen Frage“. Mit vollem Verständnis für die besondere Eigenart und die besonderen Nöten des dortigen Polentums verbindet sich bei ihm eine klare Erkenntnis der deutsch-nationalen Aufgaben des Preussischen Staates und des Deutschtums.

Mielke R., Das deutsche Dorf (Teubner, „Aus Natur und Geisteswelt“).

Weise O., Die deutschen Volksstämme und Landschaften (Teubner, w. o.)

Heigel K. Th., Die politischen Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. (Teubner, w. o.)

Aus der verwirrenden Fülle der Einzelercheinungen weiss Mielke das Charakteristische herauszuheben, und so ersteht vor dem Leser des interessanten Büchleins ein anschauliches Bild des deutschen Dorfes, wie es ist und was es bedeutet im Gesamtorganismus des Volkes; unendlich verschieden je nach Stammesart, Ort und Zeit der Entstehung, und doch als Gesamterscheinung etwas Eigenes für sich, seinem Wesen nach unterschieden von dem anderen Siedelungstypus, der Stadt. Dorf und Stadt „sind zwei wesentliche politische Gestaltungen mit gesonderten Entwicklungen, Bedürfnissen und Formen“. Dem Werkchen ist recht weite Verbreitung zu wünschen. Es ist sehr geeignet dazu, durch Kenntnis des Dorfes die Erkenntnis zu wecken und zu fördern, dass „Stadt und Dorf zwar von denselben Urformen herzuleiten sind, dass sie jedoch in einer fast tausendjährigen Entwicklung zu selbstständigen wirtschaftlichen und politischen Kräften geworden sind, die einander nicht entgegenwirken, sondern zusammenarbeiten für das Wohl Deutschlands und seiner Bewohner.“

In gleich instruktiver Weise unternimmt O. Weise einen Gang durch die deutschen Volksstämme und Landschaften. Auch hier auf engem Raum eine Fülle von Stoff, mit Geschick gesichtet und übersichtlich geordnet. Klar tritt die Eigenart der

einzelnen Stämme und deren Zusammenhang mit den Bedingungen der Landschaft hervor. Besonders dankenswert ist, wie die Stammeseigenart an charakteristischen Vertretern des Volkstammes exemplifiziert wird, so z. B. niedersächsische Art an Bismarck.

In dem engen Rahmen eines Bändchens von etwa 100 Seiten auch nur einen Überblick über die politischen Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert geben zu müssen, ist freilich eine schwere Aufgabe. Heigel hat sie meisterhaft gelöst. Und wenn er im Vorwort meint, er könne das nur so tun, dass er zu einer „kurzen Wanderung durch die Bildersäle der Geschichte des 19. Jahrhunderts“ einlade, so muss gesagt werden: ihm auf dieser Wanderung zu folgen, ist ausserordentlich genuss- und gewinnreich.

Braune.

Nachrichten.

1. Am 4. Juni d. J. begeht Herr Rabbiner Dr. P. Bloch zu Posen unter Beteiligung grösserer Kreise die Feier seines 70. Geburtstages. Die Historische Gesellschaft, deren Mitglied er seit ihrer Gründung ist, verdankt ihm eine Reihe gründlicher Studien zur Geschichte der Juden in der Provinz Posen und im ehemaligen polnischen Reiche. Seine Arbeit über „Die Generalprivilegien der polnischen Judenschaft (Bd. VI der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft) hat die zahlreichen schwierigen Probleme dieses Themas in mustergültiger Weise gelöst. Ein gleiches gilt von der Arbeit „Die Sage von Saul Wahl, dem Eintagskönig von Polen“ (Bd. IV). In zahlreichen Vorträgen in den Sitzungen der Historischen Gesellschaft hat er Themata aus der Geschichte der Juden in der Provinz Posen in fesselnder Weise behandelt. Für die Sonderveröffentlichung der Historischen Gesellschaft „Das Jahr 1793“ hat er das Kapital „Judenwesen“ geschrieben und darin die Zustände der Posener Juden in der letzten Zeit des untergehenden polnischen Reiches und die ersten Organisationsarbeiten der preussischen Regierung für sie geschildert. Seit vielen Jahren sammelt er Material zu einem Urkundenbuch zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Posen, dessen Herausgabe eine wertvolle Bereicherung unsers landesgeschichtlichen Quellenschatzes darstellen würde.

2. Es ist erfreulich, dass in jüngster Zeit die Ergebnisse historischer Forschung in unserem Lande für den Schulunterricht Verwendung finden und dass hierfür von berufener Seite Hülf-

mittel geboten werden. Von neuen Erscheinungen auf diesem Gebiete liegen vor P. Beer, Oberlehrer am Comenius-Gymnasium zu Lissa: „Sagen und Geschichtsbilder aus dem Posener Lande“, Leipzig, Hirt und Sohn 1911 und von E. Witt, Seminarlehrer an der Luisenstiftung in Posen: Anhang für Posen zu Neuland, deutschem Lesebuch für höhere Mädchenschulen, Frankfurt a. M. und Berlin, M. Diesterweg 1911. In dem erstgenannten nur 16 Seiten starken Büchlein sollen 14 Abschnitte „das Wichtigste aus der historisch bedeutsamen Sagenüberlieferung und aus der geschichtlichen Entwicklung des Posener Landes in Einzelbildern darstellen.“ Die Abschnitte folgen in der historischen Reihenfolge auf einander und beginnen damit: „Wie erst die Deutschen, dann die Slaven im Posener Lande wohnten“ und schliessen mit einer dem Posener Tageblatt von 1910 entnommenen Schilderung: Kaiserin Auguste Viktoria bei den Ansiedlern. Es ist lobend hervorzuheben, dass der Verfasser aus einwandfreier Literatur geschöpft hat und dass seine Schrift sich deshalb von historischen Irrtümern, an denen die älteren Schriften dieser Art in unserem Lande so reich sind, frei hält. — Einen weiteren Rahmen füllt das zweite Werk aus. In 7 Abteilungen, nach der Fassungskraft der heranwachsenden Jugend geordnet, wird hier auf insgesamt 205 Seiten in bunter Reihe ein reicher Stoff zur Heimatskunde sowohl geschichtlichen als naturwissenschaftlichen Inhalts, Gedichte, Erzählungen, Sagen, Schwänke, geboten. Unsere ganze heimstädtische deutsche Literatur ist sorgfältig benutzt, man wird kaum einen der Männer, die sich um die Literatur unserer Heimat verdient gemacht haben, vermissen. Willkommen werden auch die kurzen biographischen Notizen über die Persönlichkeiten sein, aus deren Werken die Beiträge dieses Buches entnommen sind. Über den Kreis der Lehrer und Schüler, für die es zunächst geschrieben ist, hinaus mag es allen Freunden unseres Landes warm empfohlen sein.

3. Die in Krakau erscheinende Zeitschrift *Wiadomości numizmatyczne-archeologiczne*, die für die Münz- und Altertumskunde auch des Posener Landes manches Interessante bringt, bildet in dem jetzt erscheinenden Jahrgang (1911) in Nr. 4 (S. 61) zwei sehr seltene Gepräge aus der Posener Münzstätte ab, nämlich einen Posener Schilling von 1584 und einen Posener Ternar von 1603. Das eigentümliche Gepräge und der Umstand, dass die Posener Münze erst im Jahre 1584 eröffnet wurde, legen die Vermutung nahe, dass es sich hier um ein Probestück dieser Münzstätte handelt. Beide Münzen sind Neuerwerbungen der Czapskischen Sammlung. In Heft 3 (S. 40) derselben Zeitschrift befindet sich eine Beschreibung des Siegels des Posener Jesuitenkollegiums.

Geschäftliches

der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Chronik.

Sitzung vom 10. Januar 1911.

Der Vorsitzende gab zunächst Kenntnis von der Preisaufgabe für den Stipendiaten der Boissonnetstiftung der Technischen Hochschule zu Charlottenburg. Sie hat für uns ein ganz besonderes Interesse, weil sie die unter italienischem Einflusse entstandenen Kuppelkirchen des 16. bis 18. Jahrhunderts in unserer Provinz zum Gegenstande hat. Das Nähere ist aus den Monatsblättern 1911 S. 30 zu ersehen.

Geh. Archivrat Professor Dr. Prümers legte sodann das photographische Prachtwerk von St. Krzyżanowski, Monumenta Poloniae palaeographica Krakau 1907/1910 vor. Eine Besprechung steht in den Monatsblättern 1911 S. 47.

Hierauf besprach Oberlehrer Dr. Moritz das Buch von C. Völcker Der Protestantismus in Polen. Leipzig 1910 und O. Konopka, Geschichte der Kgl. Luisenstiftung zu Posen. Posen 1910; Seminaroberlehrer O. Konopka Heft 7 (1905), Heft 24 (1906) und Heft 9 (1910) der Komisya edukacyi narodowej; Oberlehrer Dr. Schütze die geographischen Werke von O. Dalchow, Die Warthe und die Warthestädte. Ein Beitrag zur Landeskunde der Provinz Posen (Beilage zum Programm des Kgl. Gymnasiums in Fraustadt) Borna-Leipzig 1910, und Kurth, Das Posener Land. Grundzüge einer allgemeinen Landeskunde auf wissenschaftlicher Grundlage. Lissa 1910; Archivassistent Dr. Graber die Monographie von B. Hennig über Elisa Radziwill. Berlin 1911, Professor O. Collmann die 2. Auflage von L. Bernhard, Das polnische Gemeinwesen im preussischen Staate. 2. Auflage. 1910, J. Buzek, Historia polityki narodowościowej rządu pruskiego wobec Polaków. Lwów 1909, und A. Szembek, Les associations économiques des paysans Polonais sous la domination prussienne.



Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst u. Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Sonntag, den 18. Juni 1911

==== Ausflug nach Fraustadt. ====

(Vgl. S. 4 des Umschlags).